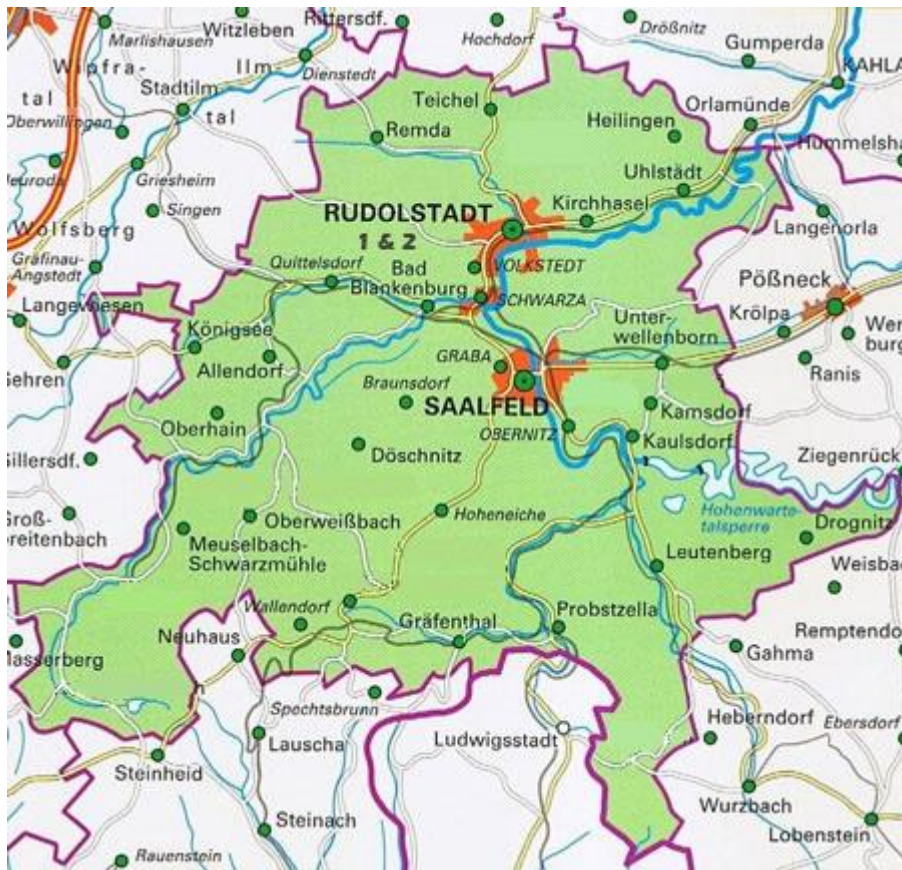


Pressespiegel des Kirchenkreises Rudolstadt-Saalfeld



Februar 2020

Gräfenthaler Pappenheim-Denkmal wird ab jetzt restauriert

Renaissance-Epithaph zur fachgerechten Ausbesserung in Elleben bei Arnstadt. Spenden sind weiter willkommen

Von Robin Kraska

Gräfenthal. Die Restaurierung des Epithaphs in der Stadtkirche Sankt Marien darf getrost auch als Rettung bezeichnen werden und kommt keinen Monat zu früh. „Es gab größere Schäden, als angenommen“, sagt Jürgen Wollmann, Diakon der Kirchgemeinde Gräfenthal. Die Gedenktafel ist Christoph Ulrich von Pappenheim (1546-1599), dem letzten Vertreter der Gräfenthaler Linie des Adelsgeschlechts, und dessen Frau Magdalena gewidmet, die es nach seinem Tod anfertigen ließ. Das Paar ist auf den beiden Mittelteilen (Reliefs), die das Zentrum des Epithaphs darstellen, abgebildet. Ihre beiden steinernen Plat-

ten liegen noch unter einer Schutzplane in der Kirche; Wollmann schätzt ihr Gewicht auf jeweils mindestens eine Tonne.

Eigentlich sollten sie im Januar schon in die Werkstatt von Diplomrestauratorin Andrea Neid nach Elleben im Ilmkreis kommen, doch es gab Verzögerungen. Kurz vor Weihnachten wurden zunächst die Wappensäulen als Seitenteile, das Postament (Sockel), der obere Abschluss und ein hölzernes Barockkruzifix abgeholt. „Erster Arbeitsschritt ist immer die Säuberung und Erstbegutachtung mit Schadensdokumentation sowie Farbanalysen. Erst dann erfolgt die eigentliche Restaurierung“, sagt Wollmann. Die vorgenannten Elemente seien in recht gu-



Diakon Jürgen Wollmann hinter der Platte mit der Figur von Magdalena.

FOTO: ROBIN KRASKA

tem Zustand und erst einmal gesichert.

Laut erster Untersuchungsergebnisse könnte das Kunstwerk früher sogar eine Zeit lang im Freien gestanden haben. Bei der großen Kirchensanierung ab 1914 seien außerdem viele Schäden nur mit Zement kaschiert worden. Insbesondere die Verankerung in der Kirchenwand habe Schäden hinterlassen, sagt der 61-Jährige.

Wesentlicher Aspekt der Arbeit sei, die früheren Farben möglichst originalgetreu zu rekonstruieren und alte, nicht originale Farbschichten abzutragen. „Es wird eher zart und pastellartig erscheinen, nicht bunt“, so der Geistliche. Diese erste Phase müsse auf-

grund diverser Fördermittelrichtlinien noch dieses Jahr abgeschlossen werden. Das Geld stammt aus Lottomitteln der Staatskanzlei, von der Landeskirche, privaten Spendern und der Kirchgemeinde selbst. Auch beim Landesdenkmalamt will Wollmann noch um Mittel ersuchen. „Insgesamt kostet die komplette Maßnahme sicher 25.000, vielleicht 30.000 Euro“, sagt er. Den genauen Wert wird er Ende März bei einem Vororttermin in Elleben erfahren. „Wir freuen uns auch weiterhin über Unterstützer“, sagt er.

Am Sonntag, 9. Februar, ist anlässlich des Neujahrsempfangs von Bürgermeister Wolfgang Wehr um 10 Uhr ein Gottesdienst in der Kirche geplant.



Foto: Peter Lahmann

Pauken und Trompeten zum 300.

Ein Festwochenende widmet sich dem 300-jährigen Jubiläum der Schlosskapelle Saalfeld. Am Freitag, dem 7. Februar, 19 Uhr, wird es einen Vortrag zum Bildprogramm der Schlosskirche geben. Der Tag der Weihe am 8. Februar 1720 wird genau 300 Jahre später mit einem musikalischen Festgottesdienst um 15 Uhr in der Schlosskapelle begangen und am 9. Februar heißt es 17 Uhr im Festkonzert: »Tönet ihr Pauken! Erschallet Trompeten!« Es erklingen Kompositionen von Johann Sebastian Bach und Johann Philipp Kirnberger. Die Ausführenden sind Elisabeth Mücksch, Sopran; Marie Bieber, Alt; Paul Kmetsch, Tenor; Nils Stäfe, Bass; Andreas Marquardt, Cembalo und Orgel; der Kammerchor der Schlosskapelle Saalfeld und das Kammerorchester der Thüringer Symphoniker Saalfeld-Rudolstadt unter der Leitung von Musikdirektor Oliver Weder.

Schlosskapelle vor 300 Jahren eingeweiht

Saalfeld. Am 8. Februar 1720 wurde die Schlosskapelle „Zur Heiligen Dreifaltigkeit“ in Saalfeld mit einer Fürstenhochzeit eingeweiht. Anlässlich des 300-jährigen Jubiläums gibt es nun ein Festwochenende in der Feengrottenstadt.

Zum Auftakt am Freitag gibt es einen Vortrag zur Geschichte und Bedeutung des Baus. Es folgen ein Festgottesdienst am Sonnabend und ein Konzert.

Schlosskapelle Saalfeld feiert 300-jähriges Bestehen

Mit Vortrag, Gottesdienst und Konzert wird das Jubiläum am kommenden Wochenende gewürdigt

Saalfeld. Am kommenden Wochenende wird vom 7. bis zum 9. Februar in Saalfeld „300 Jahre Einweihung der Saalfelder Schlosskapelle“ gefeiert - mit einem Festvortrag, Festgottesdienst und Festkonzert. Dazu ist die Bevölkerung eingeladen.

Symbol der Allianz zwischen Saalfeld und Rudolstadt

Vor 300 Jahren, am 8. Februar 1720, wurde die Schlosskirche zu Saalfeld geweiht. Repräsentativer Anlass zur Weihe war die Hochzeit von Herzogstochter Sophia Wilhelmina von Sachsen-Saalfeld mit dem Rudolstädter Fürsten Friedrich Anton von Schwarzburg-Rudolstadt. Das macht die „Schlosskapelle zur Heiligen Dreifaltig-

keit“ zu einem frühen Symbol der Allianz zwischen Saalfeld und Rudolstadt. Dreimal, um 7, 8 und 9 Uhr morgens, läuteten an diesem Morgen für eine Viertelstunde die Glocken an der Johanneskirche, am Schloss und an der Gertrudiskirche in Graba, um zu diesem besonderen Gottesdienst zu rufen.

Am 300. Jahrestag der Weihe, dem 8. Februar, wird es um 15 Uhr wieder einen besonderen Festgottesdienst geben, den Pfarrer Christian Weigel gestalten wird. Zum Auftakt am Freitag hält Niels Fleck aus Coburg den Festvortrag. Am Sonntag ab 17 Uhr bildet ein Festkonzert mit barocker Musik von Johann Sebastian Bach und Johann Philipp Kirnberger den Abschluss. *red*

Ein Sängerfest zum 160. Vereinsjubiläum

Der Männerchor Oberweißbach sieht in der Zusammenarbeit mit den Sängern aus Meura ein Leitbild für die Politik

Oberweißbach. Traditionsgemäß hielt der Männerchor Oberweißbach (MCO) am Sonnabend anlässlich seiner Jahreshauptversammlung Rückschau auf das Geschehen im zurückliegenden Jahr und beschloss das Arbeitsprogramm für 2020.

Bürgermeisterin, Pfarrer und Sangesfreunde aus Meura zu Gast

Als Gäste konnten die rührigen Sänger, die Bürgermeisterin der Stadt Schwarzatal Kathrin Krüppner, Oberweißbachs Pfarrer Christian Göbke sowie eine Abordnung des Vorstandes vom befreundeten Männerchor aus Meura begrüßen.

Im Jahresrückblick verwies Stephan Ehrhardt als 1. Vorstand auf zahlreiche erfolgreiche Auftritte des Chores im Ort und der Region, so auf gemeinsame Frühlings- und Adventskonzerte mit dem MC „Sängerbund“ Meura in Oberweißbach, zum Festgottesdienst zur Jubelkonfirmation in der Hoffnungskirche, zur Hubertusmesse in der Kirche Meuselbach, zur Awo-Seniorenweihnachtsfeier, den Ehrungs- und Gedenkveranstaltungen im Ort am Volkstrauertag und am Ewigkeitssonntag oder zum Galaabend des CCO anlässlich dessen 50. Vereinsjubiläums. Insgesamt war der Chor im vorigen Jahr 59 Mal in Aktion. „Das zeigt, dass der Chor nach wie vor ein gefragter und verlässlicher Partner bei der Ausgestaltung des gesellschaftlichen Lebens im Ort und der Region ist“, so Ehrhardt. Gemeinsam mit Sangesfreunden vom Partnerchor „Eintracht 1878 Thurn e.V.“ haben die Sänger einen Ausflug nach Forchheim unternommen.

Ehrungen für langjährige Verbundenheit mit dem Chor

Der herzliche Dank des Vorstandes galt Chorleiter Klaus Schwabe, der auf den Tag genau vor 40 Jahren den MCO als Chorleiter übernommen hatte, dem Solisten Matthias Neumann, aber auch allen 17 aktiven Sängern. Gedankt wurde auch dem „Vereinswirt“ Jürgen Walther, den fleißigen Sängerfrauen, den Sponsoren und Jubilaren für die gewährte finanzielle Unterstützung des Vereins. Bei der Jahreshauptver-



Der Männerchor Oberweißbach beim Auftritt mit dem Männerchor „Sängerbund“ Meura in der Kirche in Oberweißbach.

FOTO: MÄNNERCHOR OBERWEIßBACH

sammlung wurden einige Sänger und Vereinsmitglieder für ihre Treue zum Chor und Verein bzw. ihre langjährige Verbundenheit zum Chorgesang geehrt, wobei die Ehrung besonders verdienstvoller Sänger und Jubilare in diesem Jahr im Rahmen des Sängerfestes zum 160. Vereinsjubiläum des MCO am 27. Juni 2020 erfolgen wird.

Neuer Schwung durch gemeinsame Proben

Die großen Traditionen des Männerchorgesanges in Oberweißbach zu erhalten, ist eine der wichtigsten Aufgaben im 160. Jubiläumsjahr des Chores. Da der dringend benötigte Sängernachwuchs fehlt, versuchen die Oberweißbacher Sänger diesem Trend seit vier Jahren durch eine partnerschaftliche Zusammenarbeit auf Augenhöhe mit dem

Männerchor Meura entgegenzuwirken. In dieser Zusammenarbeit sieht man auch ein Leitbild für eine Zusammenarbeit der Schwarzatalgemeinden auf politischer Ebene.

Die gemeinsamen Chorproben in Meura und Oberweißbach, die Auftritte und der gemeinsam gestaltete Himmelfahrtstag in Lichtenhain brachten neuen Schwung in den Choralltag. Aber auch die gegenseitige Unterstützung, um die Singfähigkeit der Chöre bei Unterbesetzung in einzelnen Stimmlagen zu gewährleisten, ist ein wichtiger Aspekt dieser Zusammenarbeit. „Das zeigt, welches Potential im Männerchorgesang auch unter schwierigen Bedingungen und fehlendem Sängernachwuchs abrufbar ist, wenn die Kräfte gezielt gebündelt werden“, so der Vereinsvorstand. Mit Bedauern nahm man zur Kenntnis,

dass einige andere Chöre in der Region „starben“.

Umfangreiches Arbeits- und Auftrittsprogramm

Wie jedes Jahr wurde auch für 2020 wieder ein umfangreiches Arbeits- und Auftrittsprogramm beschlossen. Im Vordergrund stehen dabei die Mitwirkung bei den Feierlichkeiten zum Jubiläum „650 Jahre Oberweißbach“, in dessen Rahmen auch ein Chortreffen zum 160. Jubiläum der Oberweißbacher Sänger eingebunden ist, die Teilnahme am Sängerfest zum 150. Chorjubiläum der befreundeten Meurerer Sänger, das jährliche Benefizkonzert zu Kantate in der Hoffnungskirche sowie die Mitwirkung des MCO bei den jährlichen Festen bzw. Ehrungs- und Gedenkveranstaltungen im Ort. Mit den Sangesfreunden vom

Partnerchor „Eintracht“ aus Thurn wird es im Juni zum Chorjubiläum ein Wiedersehen geben. Einstimmig bekannten sich die Sänger dazu, die Freude am Gesang und den guten Ruf, den sich der Chor über Jahrzehnte erarbeitet hat, zu bewahren und solange es personell möglich ist, den Chorgesang in ihrem MCO zu pflegen und aufrecht zu erhalten.

Die Sängerstube im Bürgerhaus am Markt steht freitags ab 19.30 Uhr für alle offen. Der Aufruf geht hiermit an alle sangesfreudigen Männer nicht nur in Oberweißbach und der Stadt Schwarzatal, auch an ehemalige Sänger aus aufgelösten Chören in der Region, den MCO stimmlich zu verstärken, damit die Tradition von 160 Jahren Männerchorgesang in der Fröbelstadt noch lange fortgeführt werden kann. red

415.000 Euro für Königsees Kirche

Im Haushaltsentwurf 2020 stehen Gelder für Finale der Schwammsanierung

Von Henry Trefz

Königsee. 415.000 Euro – so steht es im Entwurf des Königseer Haushalts, der Mitte des Monats zum ersten Mal im Stadtrat diskutiert wird – sind für den Abschluss der Schwammsanierung in Schiff und Altarraum der Königseer Stadtkirche vorgesehen.

Eigentlich heißt der markante neugotische Bau, der im kommenden Jahr den 150. Jahrestag seiner Einweihung feiert, ja „Zum Lobe Gottes“, doch der sich auf die Kommune beziehende Kurztitel hat sich offenbar durchgesetzt. „Das allein ist natürlich nicht der Grund, warum wir der Kirchgemeinde sehr gern behilflich sind, wenn es um Unterstützung geht“, betont Bürgermeister Marco Waschkowski, der sich gut erinnern kann, wie er



Über dem Altarraum der Stadtkirche muss das Holz schwammsaniert werden.

FOTO: HENRY TREFZ

als Kind unterhalb des Hügels zur Christenlehre war.

Seit fast einem Jahrzehnt ist die Schwammsanierung der Holzteile

in der Kirche im Gange und die Stadt hat für die Kirche jeweils Städtebaufördermittel beantragt, sie meist auch bekommen und als solche weitergereicht. Einen nicht unerheblichen Teil muss die Kirchgemeinde selbst aufbringen, in diesem Jahr ist das die Summe, die nach Abzug der 277.000 Euro Fördersumme übrig bleibt. Pfarrerin Katharina Prüßing-Neumann rechnet allerdings nicht vor dem Herbst mit dem Start der Arbeiten, weil auch die Vorbereitung ihre Zeit brauche.

Wenigstens müsse entgegen erster Befürchtungen diesmal doch kein Gerüst im Inneren der Kirche aufgestellt werden. Wenn dies geschafft sei, dann müsse man sich dem Wiederaufsetzen der baufällig gewordenen Fialen am Turm widmen, auch sei die Orgel schon dringend grundreparaturbedürftig.

ZUM SONNTAG

Barbara Fischer,
Pastorin i. R.
aus Saalfeld



Das ist meine Sache

Liebe Leserinnen und Leser, „das ist meine Sache“, sagen wir, wenn wir einem anderen klar machen wollen, dass ihn etwas nichts angeht. Dass wir uns Einmischung verbieten und schon selbst zurecht kommen. Dass wir eine Grenze ziehen möchten, die ein anderer respektieren und nicht überschreiten soll.

„Meine Sache“: das ist oft etwas sehr Persönliches, eben meins. In manchen Situationen ist es gut, richtig und wichtig, sich abzugrenzen. Weil ich mir erst einmal selbst einen Überblick verschaffen muss. Weil ich es nicht immer gebrauchen kann, dass andere möglichst vorschnell ihre Meinung kund tun. „Das ist meine Sache“: Abgrenzung ist sinnvoll, wenn man nicht gleichzeitig im Verborgenen daran arbeitet, einem anderen zu schaden.

Aber es gibt Situationen, so habe ich es in letzter Zeit mitunter erfahren, da ist es gut, eine Zeit lang mal die Sache eines anderen Menschen auch zu „meiner Sache“ zu machen.

Da, wo ich drum gebeten werde. Wo ein anderer oder eine andere sich nicht abgrenzt. Wo ich merke, meine Hilfe kann sinnvoll sein. Ich kann geben und habe vielleicht genau das, was der andere oder die andere gerade nicht hat. Denn von außen sehe ich mehr und habe einen anderen Blick als jemand, der gerade mitten drin steckt in einer Situation. Das kann hilfreich sein.

Wenn ich die Sache eines oder einer anderen zu „meiner Sache“ mache, lasse ich mich ganz und gar darauf ein, was den oder die andere gerade bewegt und umtreibt. Dann bewegt es auch mich und treibt mich um, weil es zu meiner Sache, zu meinem Anliegen, geworden ist. Wir gehen gemeinsam ein Stück Weg. Und dann, irgendwann, ist es auch an der Zeit, dass jeder wieder seinen eigenen Weg weiter geht. Dass man wieder loslässt, weil jeder sein und jede ihr eigenes Leben hat, das man eine Zeit lang teilen, aber nicht auf Dauer füreinander leben kann.

Im Psalm 57 steht der Vers: „Ich rufe zu Gott, der meine Sache zum guten Ende führt“. Ich glaube, er macht unsere „Sache“ zu seiner, öfter als wir es sehen. Und er sorgt dafür, dass es gut für uns ausgeht. Auch wenn „gut“ nicht immer das bedeutet, was wir uns so vorgestellt oder gewünscht haben. Das kann auch etwas ganz anderes sein, an das wir noch gar nicht gedacht hatten. Eine Lösung, die ich selbst noch gar nicht im Blick hatte. Ein Weg, der mir noch gar nicht vor Augen lag oder in meinen Plänen vor kam.

„Ich rufe zu Gott, der meine Sache zum guten Ende führt“: vor Gott brauche ich mich nicht abzugrenzen. Er mischt sich nicht ungefragt oder ungebeten in mein Leben ein, er ist doch sowieso schon da. Nicht jeder- und sicher auch etliche unter Ihnen, liebe Leserinnen und Leser- glaubt an den Gott der Bibel. Aber uns allen wünsche ich die Erfahrung und das Vertrauen darauf, dass jemand da ist, der unser aller „Sachen“ zum guten Ende führt.

Saalfelder Schlosskapelle feiert Geburtstag

Der barocke Sakralraum im heutigen Landratsamt wird 300 Jahre alt und hat künstlerische Vorbilder in ganz Europa

Von Robin Kraska

Saalfeld. Die Hochzeit war gleichzeitig Einweihung: Als am 8. Februar 1720 Sophia Wilhelmina von Sachsen-Saalfeld den Rudolstädter Fürsten Friedrich Anton von Schwarzburg-Rudolstadt heiratete, nutzte Herzog Johann Ernst die Vermählung, um die bereits sechs Jahre zuvor fertiggestellte „Schlosskapelle zur Heiligen Dreifaltigkeit“ öffentlich zu präsentieren. Am Wochenende, genau 300 Jahre später, feierte der Landkreis das Jubiläum des barocken Kleinodes mit Vortrag, Gottesdienst und Festkonzert. Dreimal an diesem Donnerstagmorgen 1720 läuteten alle Glocken Saalfelds für eine Viertelstunde, um sieben, um acht, und um neun. Das geht aus der detaillierten, zehnteiligen Verordnung für das Ereignis hervor. Nichts wurde dem Zufall überlassen.

„Dieser Tag war ein wichtiger Schritt auf dem Weg Saalfelds zur Residenzstadt, ist ein Beispiel für die weit zurückreichenden Allianzen zwischen Saalfeld und Rudolstadt – und zeigt, dass uns trotz einer gewissen Konkurrenz doch mehr verbindet als trennt“, befand Landrat Marko Wolfram (SPD) am Freitagabend. Der stand im Zeichen des Fachvortrags von Historiker Niels Fleck aus Coburg. Er refe-

rierte zur Bildsprache der Kapelle, für die wesentlich namhafte italienische Künstler wie Bartolomeo Luccheni und Carlo Ludovico Castelli verantwortlich zeichneten. „Das Adelshaus hatte weder Kosten noch Mühen gescheut“, so Wolfram.

Stuckarbeiten dauerten vier Jahre

Fleck, der den Sakralraum ein „Musterbeispiel frühneuzeitlicher Hofkultur“ nannte, verwies auf diesen frühen Internationalismus des Adels, der künstlerische Entsprechungen in ganz Europa findet. So nimmt das Deckengemälde Anleihen an jenem in einer Stockholmer Ritterburg; der innere Aufbau hat große Ähnlichkeit mit einer kurz zuvor entstandenen Kirche in Genf. Auch in florentinischen Villen sowie Kirchen in Berlin und Halle entdeckte Fleck Parallelen, dergleichen in anderen Schlosskapellen Thüringens. „Der Herzog selbst sprach lieber von seiner Schloss-, Kirche“, denn hier fanden Taufen, Trauungen und regelmäßig Gottesdienste statt.“

Mit aktuellen und historischen Ansichten illustrierte er die Bauge-schichte, wobei ihm das Saalfelder Pfarrarchiv eine ergiebige Quelle war. Christliche Motive, etwa biblische Darstellungen, Abendmal-Embleme und Allegorien, nehmen denkbar breiten Raum in der Aus-

malung ein. Die Fresken zeugen nicht nur vom Können der Meister, sondern wiederum von Weltläufigkeit der Auftraggeber. So zeigt eine Fensternische die berühmte Pont du Gard in Südfrankreich, einen der größten erhaltenen römischen Aquädukte. Der Bauherr brauchte allerdings Geduld, allein die Stuckaturen nahmen vier Jahre in Anspruch.

Gleichwohl habe die Schlosskapelle in 300 Jahren „Federn gelassen“ und sei freilich nicht mehr in bauzeitlichem Zustand. „Der originale Sandsteinfußboden, die alten Fenster und die Orgeltechnik sind nicht mehr erhalten. Und blicken wir heute auf die Fresken, blicken wir auch auf das Werk der Restauratoren“, so Fleck. Für die Stucksäulen etwa wäre in Zukunft wieder eine Kur fällig. „Glücklicherweise gibt es mit dem Schlosskapellen-Verein sehr engagierte Unterstützer.“

Dem Förderverein um Klaus-Peter Marquardt dankte dann auch der Landrat. Marquardt spielte Orgel zum Vortrag und zum Gottesdienst, während der Schlosskapellen-Kammerchor und das Kammerorchester der Thüringer Symphoniker unter Leitung von Dirigent Oliver Weder am Sonntag Stücke von Bach und Kirnberger erklingen ließen.

WORT ZUM SONNTAG

Günter Dimmler
ist Pfarrer
in Königsee



Zuversicht und Liebe

Das närrische Treiben der Karnevalszeit kommt nun zu seinem Höhepunkt und Abschluss.

Der morgige Sonntag trägt den alten lateinischen Namen Estomihi – es ist die Bitte des Beters des 31.

Psalms: Sei mir ein starker Fels!

Am Aschermittwoch beginnt die Passions- und Fastenzeit. Die evangelische Fastenaktion 2020 steht unter dem Motto: Zuversicht! Sieben Wochen ohne Pessimismus. In den nächsten Wochen sollten wir uns neben allem Alltagsstress etwas Zeit zur Besinnung und zur Vorbereitung auf das Osterfest nehmen. Die Panikmache hat mal Pause.

Sieben Wochen können wir den zuversichtlichen Blick üben. Morgen wird in den Gottesdiensten das Hohelied der Liebe aus dem Neuen Testament gelesen. Welche Rolle spielt die Liebe in unserem Leben?

In einem Gefängnis saß ein Schwerverbrecher seine lebenslange Strafe ab. Er war voller Hass und Bitterkeit, verschlossen und grob. Immer wieder versuchte der Gefängnisseelsorger, mit ihm zu sprechen. Er wurde getreten, bespuckt, bekam das Essen ins Gesicht geschüttet und Flüche an den Kopf geworfen. 17 lange Jahre bemühte sich der Seelsorger mit außerordentlicher Liebe um den Mann.

Eines Tages brach der Häftling weinend vor dem Pfarrer zusammen und sagte: „Seit 17 Jahren bin ich nun zu Ihnen wie ein Teufel, und Sie haben mich immer als Menschen behandelt. Nun will ich auch ein Mensch werden!“ Das war der Anfang einer langen und grundlegenden Verwandlung eines Menschen. Die Liebe des Seelsorgers, die in dem hasserfüllten Verbrecher das sah, was noch werden könnte, verwandelte den Mann.

Die Augen der Wahrheit sehen, was ein Mensch ist, aber die Augen der Liebe sehen, was ein Mensch noch werden kann, wenn er geliebt wird. Das war das Geheimnis der Liebe Jesu. Er sah Grenzen und Mängel eines jeden, aber er sah in Liebe schon die Verwandlung: Ein Zöllner wird Apostel, ein Blinder sehend, eine Ehebrecherin geheiligt, ein Kranker gesund. Der Apostel Paulus schreibt: „Die Liebe erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe hört niemals auf.“ (1.Korinther 13,7.8)

Der Verein, in dem Gabriele Fischer aktiv ist, heißt „Grünanlagenfreunde Braunsdorf“. Sie kümmern sich um die zentrale Grünanlage im Ort und stellen einiges auf die Beine. Das nächste große Ding auf dem Jahresplan: Osterbrunnen schmücken am 28. März. Am 18. Juli veranstalten sie ein Straßenfest anlässlich von 650 Jahre Dittrichshütte. Da feiern sie mit, die Braunsdorfer.

Wer die Kirche von Braunsdorf nicht gesehen hat, der war nicht in Braunsdorf! Dafür wird ein Extra-Besichtigungstermin gemacht – und zwar mit Henry Eschrich und

Gerald Wäsch vom Kirchenrat. Am 4. Juli 1802 bläst der Wind heiße Asche von einem Wohnhaus herüber, die alte Holzkirche brennt vollständig nieder.

800 Leute in der kleinen Kirche

43 Jahre dauern die Bauarbeiten für den Nachfolgebau, am 3. August 1845 wird das Schmuckstück geweiht, auf das Eschrich und Wäsch zurecht stolz sind. Das Holz für den Innenausbau wurde gespendet vom Fürsten, noch heute kann sich Wäsch nicht entsinnen, in der Braunsdorfer Kirche je ein Holz-

wurm-Loch gesehen zu haben. Zuletzt bis auf den letzten Platz und weit darüber hinaus gefüllt war die Kirche 2013. Das war bei der Beerdigung von Pfarrer Walter Schilling; 800 Leute drängten sich dicht an dicht, erinnern sich die beiden. Man kann über Braunsdorf nicht schreiben, findet Wäsch, ohne Walter Schilling zu erwähnen. Hier vielleicht nur so viel. Als Schilling 1995 den Menschenrechtspreis der Stadt Weimar erhielt, hieß es in der Begründung: „Walter Schilling war innerhalb der Oppositionsbewegung der ehemaligen DDR eine der Per-

sönlichkeiten, die sich furchtlos für die Menschenrechte engagiert haben.“

Vor dem Abschied besteigen wir den Kirchturm. Die Bronze-Glocken sind im Zweiten Weltkrieg eingeschmolzen worden, die Ersatzglocken aus Eisen haben Rost angesetzt. Doch sie klingen gewaltig: Henry Eschrich und Gerald Wäsch lassen die drei Glocken extra für den Landreporter läuten. Ihr Klang ist unüberhörbar, besonders für den, der zwei Meter neben ihnen steht, und er ist wunderschön, der Klang. Glockenklar eben.



Blick vom Braunsdorfer Kirchturm auf den Ort.



Mit Henry Eschrich in der Braunsdorfer Kirche.

LOKALES

Saalfeld und Umgebung

Landreporter in Braunsdorf

Braunsdorf. Was macht Braunsdorf aus? Das entdeckte der Landreporter nun in einer weiteren Folge der gleichnamigen OTZ-Reportage-Serie. Er lernte eine gastfreundschaftliche „Urbraunsdorferin“ kennen, sprach mit der Putzfrau der Schule, die jeder kennt in Braunsdorf und Dittrichshütte. Und er war in der Kirche und hörte die Eisen-Glocken läuten. Zudem erfuhr er, wie sehr Walter Schilling im Ort noch immer verehrt wird.

Seite 23

Von Guido Berg

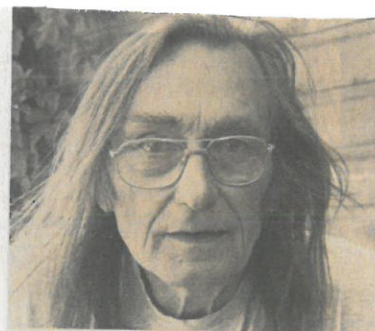
Braunsdorf. Für Außenstehende ist es gar nicht so einfach, Braunsdorf und Dittrichshütte zu unterscheiden. Wo fängt der eine Ort an, wo hört der andere auf? Gehört die Schule zu Dittrichshütte? Auf jeden Fall kommt die Frau aus Dittrichshütte, die diese Schule jeden Tag sauber macht. Seit 15 Jahren, wie sie stolz betont. Wir plaudern ein wenig, ihren Namen sagt sie nicht, sie kenne hier oben ohnehin jeder in Dittrichshütte und in Braunsdorf.

Sie hat einen Ethos, diese kleine starke Frau: „Ich gehe erst, wenn die Schule sauber ist!“ Es sind sechs Klassenräume, erzählt sie, und eine Garderobe und ein Speisesaal und ein Erdgeschoss. Sie hat ein Stunden-Soll, freilich, aber den darf sie nicht sagen und der spiele auch keine Rolle: Feierabend ist, wenn die Schule sauber ist. Unterstützt wird sie von ihrem Mann, der Rentner sei und Zeit habe und ihr „ein gutes Gefühl“ gebe, ein Gefühl der Sicherheit. „Wenn das Haus leer ist, hörst du jedes Knacken!“

„Ich hatte hier eine schöne Jugend.“

Jetzt aber her mit einem richtigen Braunsdorfer! Gefunden wird er am Ende von Braunsdorf, einen kleinen Weg entlang, hinten am letzten Haus. Joachim Tröbs wohnt jetzt zwar in Schwarza, ist aber gebürtiger Braunsdorfer. Regelmäßig kommt er zurück in den Ort seiner Herkunft, um seine 90-jährige Mutter zu besuchen. Und er sagt es ja selber: „Ich bin eigentlich Braunsdorfer, ich hatte hier eine schöne Jugend.“ Zur Schule gegangen ist er übrigens in oben erwähnter Schule, als diese noch bis zur zehnten Klasse ging. Tröbs bedauert, dass es keine Gaststätte mehr im Ort gibt, auch keinen Konsum. „Es gibt eigentlich gar nichts mehr, schade, aber es ist halt so.“

Zu denen, die sich ein wenig dagegen stemmen, dass es gar nichts mehr gibt auf der Saalfelder Höhe, ist Peer Essebier. Er ist Vorsitzender des Heimatvereins der Höhendörfler – und das ist insofern wichtig, da es in Braunsdorf eben doch noch etwas gibt: die alte Schneidemühle, erbaut vor 1800. Hier wurden mit Hilfe der Wasserkraft Bohlen und



Ein Foto des 2013 beerdigten Pfarrers Walter Schilling.

Bretter geschnitten und auch Brot gemahlen. Einst soll die Mühle durch das größte Holzwasserrad in Deutschland angetrieben worden sein. Es gibt Fotos, die das Rad noch zeigen – und ja, es ist groß.

Der Verein will sich um das gesellschaftliche Leben in den Dörfern kümmern und auch um die Schneidemühle. In Eigenleistung haben die Vereinsmitglieder eine kleine Holzbrücke zum Mühleneingang gebaut. Zum Mühlentag am 1. Juni kann das Denkmal wieder besichtigt werden. Größere Veranstaltungen seien in der Mühle allerdings nicht möglich, sagt Peer Essebier. Der Grund: kein Wasser, kein Strom, kein Abwasser.

Peer Essebier weiß von einem weiteren Verein, der ausschließlich in Braunsdorf aktiv ist. Und er kennt eine, die in diesem Verein mitarbeitet, die „Gabriele“, und zu der fahren wir, nachdem Essebier die Schneidemühle wieder verschlossen hat. Gabriele Fischer erweist sich als eine lustige Zeitgenössin, die einen guten Kaffee macht. „Ich bin Urbraunsdorferin“, sagt sie stolz und weiß als eine solche natürlich auch, dass es schon Unterschiede zu den Dittrichshütern gibt – obwohl die kürzeste Entfernung zwischen beiden Orten an einer Stelle gegenüber der Kirche vielleicht zehn bis 15 Metern beträgt.

Grünanlagenfreunde kümmern sich

Aber trotzdem! „Wir sind anders“, sagt Gabriele Fischer. Gleichwohl: „Wir vertragen uns!“ Peer Essebier erinnert sich, dass es früher auch schon mal „was gegenseitig „auf die Gusche“ gab, „aber das waren andere Zeiten“. Heute seien sie alle „ganz normale Leute, die mit ihren eigenen Problemen kämpfen wie jeder andere auch“.